

Kurze Nachlese und Hintergrund zur Nachfolge-Regelung in Usbekistan:

Im politischen Analysten-Geschäft gibt es selten Sicherheiten bei Spekulation zu Nachfolge und Hintergründen bei Machtwechseln in intransparenten, zentralistischen Systemen. Trotzdem, in diesem Fall **war einigermassen absehbar, dass Kandidat Mirsijojew, der Ministerpräsident des Landes seit 2003, zumindest als 'interimistischer' Nachfolger von Präsident Karimow erkoren würde.** Die Nachfolgeregelung war wohl seit 2014 aufgegleist.

Gründe und Stichworte dazu:

- **Schawkat Mirsijojew** (59) ist, erstens, seit langem ein enger Vertrauter Islam Karimows. Er hat sich aber nie in den Vordergrund gedrängt. Man kannte ihn selbst in Usbekistan kaum und wenn, dann höchstens als der – an sich machtlose – Leiter der Regierung, der treu die Direktiven des allmächtigen Präsidenten umsetzte. Besonders populär oder beliebt wurde er deswegen nicht, er blieb ein farbloser Funktionär. Im Übrigen wird Schawkat Mirsijojew als recht normaler, scheinbar vernünftiger, zurückhaltender Mensch beschrieben. Es heisst allerdings auch, dass er sehr wohl das autoritär-ungeduldige Gehabe an den Tag legen könne, das typisch ist für die obersten Führungskader des Landes.
- Zweitens betreut(e) Mirsijojew den für Usbekistan sehr bedeutenden Sektor Landwirtschaft. Diese ist wichtig wg. der grossen Bevölkerung, die immer noch auf dem Lande lebt und dort beschäftigt ist; aber auch wegen der Hartwährungserträge aus dem Baumwollgeschäft.
- Trotzdem gilt er vor allem als **politischer Gefolgsmann Karimows** und soll auch gewisse ähnliche Züge mit dem früheren Herrscher aufweisen. (Mirsijojew war wie der langjährige Präsident ebenfalls in den Strukturen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion grossgeworden.)
- Sein Hauptkonkurrent **Rustam Asimow**, Finanzminister und Erster Stellvertretender Premier, ist vor allem der Vertreter des staatlichen Finanzsektors, der Industrie, generell der Wirtschaft. Obwohl physisch filigran, eher der Intellektuelle als der typische langjährige Parteikader, ruhig, sehr vorsichtig und zurückhaltend, aber durchaus eloquent und effektiv in der Werbung für sein Land, ist er ein Schwergewicht hinter den Kulissen. Er trägt die politische Generallinie der usbekischen Führung seit der Unabhängigkeit voll mit, war immer absolut loyal zu Präsident Karimow. Nach aller Erkenntnis und auch aus eigener Anschauung ist **Asimow einer der wirklich persönlichen Favoriten des verstorbenen Staatschefs** gewesen, ein eigentlicher Ziehsohn. Nicht von ungefähr ist Asimow, der in den 90er Jahren zuerst das Bankwesen des Landes quasi im Alleingang aufgebaut hat, seit 1998 in der Regierung Usbekistans. Man hat hier schon bei früheren Gelegenheiten immer wieder erwartet, dass er auch auf den höchsten Posten erhoben wird, als Premierminister. Dass dies bisher nicht erfolgt ist, deutet auf mögliche interne Widerstände hin, von konservativeren Kreise gegen den in London geschulten

Taschkenter Wirtschaftswissenschaftler (dessen Vater ein berühmter Atomwissenschaftler der Sowjetunion war). Auch wenn nur relativ zu verstehen, so ist Rustam Asimow für usbekische Verhältnisse tendenziell **etwas liberaler, weltoffener, pragmatischer** und wäre wohl eher zu Kompromissen und tiefer greifenden Reformen bereit. Seit Jahren ist es sein Ziel, das Ansehen des Landes auch über Asien hinaus zu verbessern und mehr ausländische Investitionen aus westlichen Staaten, anzuziehen, um die Wirtschaft auch ausserhalb der grossen staatlichen und bilateralen Projekte anzukurbeln.

Es wird interessant sein, zu sehen, wer wirklich Präsident Usbekistans wird nach den Wahlen in drei Monaten – und zweitens, wer als Premier auf Mirsijojew folgt. (Dieser hat nach Konstitutionsänderungen vor 2 Jahren etwas grössere Kompetenzen und könnte, wenn der Staatspräsident nicht mehr ein unantastbarer Übervater ist wie bisher, diese unter Umständen auch zunehmend beanspruchen.) Meine Erwartung ist, dass Schawkat Mirsijojew zum Präsidenten gewählt wird und Rustam Asimow zum Premierminister. Unter Umständen könnten die Kompetenzen des Präsidenten auch noch etwas weiter beschnitten werden zugunsten von Regierung (wie bereits im März 2014).

- Der als graue Eminenz häufig zitierte Chef des SNB/KGB Usbekistans, **Rustam Inojatow**, ist letztlich wohl doch nicht wählbar wegen innerer Widerstände. Dies trotz seiner faktischen und gefürchteten Machtfülle. (Auch indirekt: man sagt dem langjährigen, seit der späten Sowjet-Periode amtierenden Geheimdienstchef nach, er hätte über alle führenden Politiker und Geschäftsleute Pakete von kompromittierenden Materialien & Informationen, sog. 'Kompromate'). Zudem ist Inojatow Vertreter der älteren Generation, die noch vollumfänglich in der Sowjetunion sozialisiert wurde. Usbekistan ist heute dagegen ein sehr junges Volk (die Hälfte der 31 Millionen Usbeken sind unter 25 Jahre alt). So drängte sich jetzt ein Generationenwechsel auf. (Überhaupt haben sich Führung und Administration in Usbekistan in den letzten Jahren sehr stark verjüngt, so dass an sich das Potential für eine modernere Regierung und Politik vorhanden wäre.)
- Auch die zweite Tochter des ehemaligen Präsidenten, **Lola Tiljajew-Karimova** war real keine wählbare Kandidatin, sie wollte selber nicht in diese Positionen kommen. Sie war ursprünglich auch von ihrem Vater nicht dazu bestimmt geworden und mit der erzwungenen Entmachtung der anmassenden ersten Tochter, Gulnara Karimowa, sowie dem sich schon seit 2 Jahren verschlechternden Gesundheitszustand ihres Vaters dürfte das Thema eine innerfamiliären Nachfolge ohnehin schon länger vom Tisch gewesen sein.
- Theoretisch hätte auch ein unbekannter Kandidat für das Amt ausgewählt werden können (also das Turkmenische Szenario). Dafür ist die Bevölkerung Usbekistans aber wohl doch zu konservativ, zu sehr auf

Gewissheit und Sicherheit bedacht – auch wenn sie natürlich direkt nichts zu sagen hatte bei dieser Königswahl.

Dieser letzte Punkt ist wichtig: Usbekistan ist als selbständiges Land und als Gesellschaft generell wesentlich mehr gefügt ist als manche Nachbarstaaten in der Region: es hat **starke innere Familien- & Clan-Strukturen und oft langlebige Vertreter der Regionen, die im Machtausgleich eine wichtige Rolle spielen**. Diese lokalen Honorablen werden nicht (wie etwa in Kasachstan) von der Zentralmacht periodisch abberufen und an anderen Orten neu installiert. Das 'divide et impera' funktioniert in Usbekistan anders: die regionalen Vertreter – die aber trotzdem nie ganz zu eigenmächtigen Fürsten werden – haben viel Einfluss im **Konsensprozess hinter den Kulissen**. Nach dem harten, scheinbar absolut zentralistischen Regime unter dem verstorbenen Präsidenten Karimow mag es eigenartig tönen, aber dieser Prozess ist ein zentrales Identifikationsmerkmal von Mentalität und Kultur Usbekistans: **Konsens und Ausgleich** ist hier extrem wichtig, niemand will und darf diesen Prozess leichtfertig verletzen.

Diese **bewahrenden Strukturen im grössten Land Zentralasiens sind aber zu gleichen Teilen Vor- wie Nachteil**: Einerseits verleihen sie dem Land eine höhere innere Stabilität und nationale Einigkeit, die auch bei allfälligen Turbulenzen an der Spitze nicht so leicht zu erschüttern sind. Andererseits ist aus dem gleichen Grund der **Entscheidungsfindungsprozess in Usbekistan meist schwierig, zäh und vor allem zeitraubend langsam – damit auch jeder Ansatz zu Änderungen und Erneuerungen**.

Neben den innenpolitischen Aspekten ist nach dem Ableben Karimows **regional und geopolitisch DIE wichtigste Frage nach dem Einflusses Moskaus**. Wird der Einfluss des Kremls wachsen oder nicht? Gibt es einen «Mann Putins» in der neuen usbekischen Führungsschicht? Wird sich der aussen- & regionalpolitische Kurs unter dem neuen Präsidenten, mit der neuen Führung, ändern und wenn ja, in welcher Richtung?

Die Frage ist – wie meistens im Fall Usbekistan – schwierig zu beantworten. Zunächst ist die Frage zu einfach gestellt. Die Usbeken sind komplizierter in ihrer Art und ihren Positionen. Ich habe wenige Personen erlebt in Usbekistan, die offen und emotional Moskau-treu sind (wie man sie etwa in Tadschikistan, Kirgistan findet, oder zum Beispiel auch in Armenien). Die Usbeken sind den Russen gegenüber generell positiv eingestellt, v.a. aufgrund der früheren gemeinsamen Vergangenheit und auch weil Hunderttausende aus der grossen Bevölkerung des zentralasiatischen Staates in Russland gearbeitet haben oder noch arbeiten.

Trotzdem sind die Usbeken emotional und politisch meist auf gewisser Distanz zu Russland und eindeutig mehr ihre Unabhängigkeit, eigene Art und Souveränität bedacht. Sie sind auf jeden Fall selbstbewusst genug, um sich nicht von den Russen dreinreden und schon gar nicht herum-kommandieren

zu lassen. Auch nicht von Putin – vor dem russischen Führer spürt man in Usbekistan keine Furcht wegen dessen aussenpolitischer Macht.

Die nur kurze Periode von **erst 25 Jahren eigenstaatlicher Unabhängigkeit** sagt nämlich nichts aus über **das alte und seit Jahrhunderten gefügte Selbstverständnis des grössten Volkes in Zentralasien**. Die Usbeken brauchten die Russen (während der Sowjetzeit) zwar für die Verbesserung der Infrastruktur, Schulen etc, aber nicht, um ein eigenes Selbstbewusstsein zu erarbeiten – dieses haben sie schon seit langem und werden es sich, heute in Form ihrer staatlichen Souveränität, nie mehr wegnehmen lassen. Der verstorbene Präsident hat diesen Kurs der Unabhängigkeit von Moskau unbeirrt durchgezogen, auch wenn er zwischendurch immer wieder Kursänderungen angedeutet hat, meist aus taktischer und propagandistischer Raison.

Auch aus diesem Grund ist die Frage pro-russischer oder eigenständiger politischer Kurs kein wirkliches Problem im Kontext der Nachfolgeregelung Karimow – diese Frage ist für die Usbeken bereits beantwortet. Entsprechend ist über pro- oder anti-russische (nationale) Orientierungen oder entsprechende Fraktionen in den engsten Führungskreisen Usbekistans kaum etwas bekannt.

Nicht einmal die Führung der Sicherheitsdienste oder Geheimdienst-chef Inojatow haben den Ruf, besonders Moskau-freundlich zu sein, von einem eigentlichen «Kandidaten des Kremls» ganz zu schweigen. Immerhin sagt man über den neuen 'Präsidenten ad interim' **Mirsijojev**, dass er einen **guten Draht zu Präsident Putin** habe. (Die beiden haben sich am 6. September auch schon getroffen.) Wie tief und persönlich, und wie politisch dieser 'Draht' wirklich ist, kann zur Zeit noch nicht beantwortet werden.

Das alles schliesst nicht aus, dass sich mit der Zeit doch noch ein Konsens in der usbekischen Führung bilden könnte, mehr mit Russland zu kooperieren. Auch hier ist es schwierig, der Führungsschicht in Taschkent in die Karten zu schauen. Ich persönlich **glaube nicht an eine aussen- und regionalpolitische Hinwendung Taschkents Richtung Moskau**. Und selbst wenn man einen solchen Schritt aus wirtschaftlich-pragmatischen Gründen erwägen würde, zum Beispiel mit einem Beitritt zur Eurasischen Union, so höchstwahrscheinlich nur dosiert und mit ähnlicher Argumentation und Haltung wie in Nasarbajews Kasachstan: Hier wird man nicht müde zu betonen, dass die Eurasische Union keineswegs ein *politisches* Bündnis sei sondern nur eine Zollunion und ein gemeinsamer Markt.

Martin Emch, Mitglied des FOW, Finanzfachmann, seit über 25 Jahren u.a. in Russland aktiv, spezialisiert auf Zentralasien